Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1927

258 (5.11.1927) Frauenfragen / Frauenschutz

Visual Library

Frauenfragen – Frauenschutz

Nummer 258 / 47. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 5. November 1927

Wohlfahrtsarbeit

„Das Proletariat arbeitet mit seinen schwachen Kräften in der Arbeiterwohlfahrt, um die Not zu lindern". Mit diesem Leitmotiv, dessen Betonung auf dem Worte lindern liegt, stellt sich die Arbeiter-Wohlfahrt in einen bewußten und dringend nötigen Gegensatz zu der von bürgerlicher Seite vielfach verbreiteten Anschauung, es sei in der sozialen Fürsorge der heutigen Gesellschaft alles so trefflich eingerichtet, daß jeder Notstand schnellstens beseitigt werden könne. Not lindern — Not beseitigen! Das sind die gegensätzlichen Auffassungen zwischen bürgerlicher und proletarischer Wohlfahrtspflege. Wir wissen, daß wir nur in Einzelfällen helfen können. Die Not selbst ist ein soziales Problem, das erst vom Wohlfahrtsstaate gelöst werden kann, der allen Menschen Sicherheit der Existenz und Wohlergehen verbürgt.

Uns ist die Arbeiterwohlfahrt Dienst an unseren Klassengenossen, um sie am Versinken ins Lumpenproletariat zu hindern, das Entwicklungsgesetz der schlimmste Feind des Aufstiegs der Arbeiterklasse ist. Bei den **bürgerlichen** Organisationen der freien Wohlfahrtspflege sollen vielfach spitzfindige Auseinandersetzungen über Weltanschauungsfragen nur über die Versuche hinwegtäuschen, die Arbeiterwohlfahrtspflege **konfessionellen Bestrebungen** nutzbar zu machen. Bei ihnen kommt es in der zielbewußten Wohlfahrtspflege in der ersten Linie viel weniger auf die sittlichen Fragen an, als auf ein gutes psychologisches Eingehen auf den Gedankenkreis der Hilfsbedürftigen. Sobald wir mit dem Hilfsbedürftigen denken, seine Sprache sprechen, werden wir uns mit ihm verständigen und ihm unter Umständen auch eine Existenzgrundlage geben können, auf der er ohne fremden Halt selbst stehen kann und will.

Freilich ist die Sprache des Hilfsbedürftigen nicht theoretisch verständlich, aber im Kampfe der Existenzen lernt man sie schnell verstehen. Da geht der verbissene Trotz des entwichenen Fürsorgezögling dem Ohr genau so verständlich ein wie das Schluchzen der verzweifelten Mutter oder die leise Bitte des alten Mütterchens nach Hause. Man muß die **Ursachen** kennen, um die Handlungen der Menschen zu verstehen — nur wer versteht, kann helfen. Wohlfahrtspflege soll nicht moralische Justiz sein!

Der moralische Rachegeist schafft die sogenannten „hoffnungslosen Fälle", von denen Wohlfahrtspfleger und Fürsorgestelle stereotyp erklären, daß jede Hilfe zwecklos sei. Aber die Praxis lehrt leider, daß diese Fälle nicht von vornherein hoffnungslos gewesen sind, sondern oft erst durch **falsche Maßnahmen** geschaffen werden. Eine Frau lebte seit zwei Jahren von ihrem Manne, einem Gewohnheitstrinker, der für Frau und Kinder nicht sorgte, getrennt in Gemeinschaft mit einem anderen. Die Ehe selbst wurde nicht geschieden, weil im Verfahren irgendwann eine Frist versäumt worden ist. An dem durchaus glücklichen „unehelichen" Verhältnis nahm der katholische Männerverein Anstoß und beantragte für die beiden Kinder Fürsorgeerziehung, weil infolge des „Lebenswandels" der Mutter sittliche Gefährdung der Kinder vorliege. Ein Beschluß der Arbeiterwohlfahrt verhinderte die Fürsorgeerziehung und ließ die Kinder unter Schutzaufsicht der Arbeiterwohlfahrt bei der Mutter. Wie viele Fälle aber werden anders erledigt! Wie oft zerreißen eifernde Moralbegriffe das sonst als heilig bezeichnete Band der Familie und bringen unschuldige Kinder in Fürsorgeerziehung, wo häufig die Gefahr der wirklichen Verwahrlosung größer ist als der sittliche Schutz, der dort gewährt werden soll. Und gerade der selbstbewußte junge Mensch, der das an ihm begangene Unrecht bereits empfindet, wird unter solchen Verhältnissen häufig zum „hoffnungslosen Fall".

*

Dem **Menschen** helfen, muß das Leitmotiv der Wohlfahrtspflege sein — Paragraphenkuren und Moraleinspritzungen helfen absolut nichts. Darum muß sich unsere öffentliche Wohlfahrtspflege innerlich noch sehr stark umstellen. Gewiß, die neuen Wohlfahrtsgesetze atmen einen anderen, sozialeren Geist als die alten Fürsorgegesetze. Aber sind auch schon alle in der Wohlfahrtspflege Tätigen von diesem Geiste erfüllt? Weiß jeder Wohlfahrtsbeamte, daß der Hilfsbedürftige **ein Opfer unserer sozialen Verhältnisse ist,** glaubt nicht noch mancher, daß der Unterstützungsempfänger ein Faulenzer ist, der eigentlich, wie früher, vom Wahlrecht und allen sonstigen staatsbürgerlichen Ehrenrechten ausgeschlossen werden müßte? Leider lehrt die Praxis, daß die hier aufgeworfenen Zweifelsfragen noch starke innere Berechtigung haben. Oft daß einzelne Vorwürfe erhoben werden sollen wegen nicht ausreichender Unterstützung und Hilfe. Gerade unsere grundsätzliche Auffassung vom heutigen Staate schützt uns davor, seine Möglichkeiten zur sozialen Hilfe zu überschätzen. Aber wir beklagen, daß häufig Buchstabenreiterei getrieben wird, wo schnellste Hilfe Not wäre, daß man Zuständigkeiten umständlich erörtert, wo Menschenschicksale auf dem Spiele stehen. Das Gesetz über die Fürsorgepflicht stellt bewußt den hilfsbedürftigen Menschen an die Spitze der sozialen Arbeit. Niemand sollte ihn da verdrängen wollen, denn dem Menschen helfen ist doch schließlich das erste Erfordernis für Fortschritt und Aufstieg der Gesellschaft. Und mögen wir in der Auffassung vom Wesen der sozialen Arbeit noch so unterschieden sein, an einem Punkte treffen wir uns doch, nämlich dort, wo es gilt, die törichte Phrase vom Untergang des Abendlandes praktisch zu bekämpfen!

Anni Schommertz.

Arbeiterinnenschutz

In der Frage des Arbeiterinnenschutzes erleben wir gegenwärtig ein merkwürdiges Schauspiel. Als lange vor dem Kriege im **Internationalen Frauenbunde** darüber debattiert wurde, haben einige Nationalverbände den Standpunkt vertreten, daß ein Sonderschutz für die arbeitende Frau sich nicht mit der Forderung nach Gleichberechtigung und Freiheit im Berufsleben vertrage. Die Deutschen standen auf Grund einer reichen praktischen Erfahrung immer geschlossen im anderen Lager, in dem man gern auf die Scheinfreiheit verzichten wollte, Arbeit verrichten zu dürfen, die den weiblichen Organismus ungleich schwerer schädigt als den männlichen. Für uns war der Arbeiterinnenschutz überhaupt kein umstrittenes Problem, und selbst die bürgerliche Frauenbewegung setzte sich für seinen immer besseren Ausbau ein.

Da zeigte sich auf dem Internationalen Frauenstimmrechtskongreß im Mai 1926 die verblüffende Tatsache, daß der **Arbeiterinnenschutz** noch einmal Gegenstand einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung wurde, und daß von den rund 500 anwesenden Frauen aus 43 Ländern der Erde die Mehrheit für die „Nachtwächterrolle des Staates" gegenüber den Arbeiterinnen eintrat. Die Deutschen waren wieder die Wortführerinnen der allerdings fast ebensogroßen Minderheit und setzten mit großer Beredsamkeit schließlich die Annahme einer Minderheitserklärung durch, die sich besonders gegen den Abbau des Schwangerenschutzes wendet. Wer eine konkrete Anschauung von industrieller Frauenarbeit hat — heißt es darin —, weiß, daß in der bestehenden Wirtschaftsordnung keine Aussicht besteht, daß die Industrie freiwillig für die schwangeren Frauen Arbeitsbedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter günstigen Voraussetzungen zur Welt zu bringen.

Neuerdings wird nun in **England** von Berufsorganisationen und von einem Verbande, der die Gleichberechtigung der Frauen anstrebt (die in England inbezug auf das Wahlrecht noch zu wünschen übrig läßt), gegen bevorstehende Frauenschutzbestimmungen agitiert. Man will nichts von Ausnahmebestimmungen für die weibliche Arbeiterschaft wissen. Diese Stellungnahme ist erstaunlich, weil die Engländer sonst nicht einer Theorie zuliebe praktische Erfordernisse übersehen. Haben nicht auch sie, ebenso wie wir in der Zeit des uneingeschränkten Liberalismus, erfahren, wohin es führt, wenn die Frauen jeder Ausbeutung ihrer Arbeitskraft preisgegeben sind? Man wird an die Zeit der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert, als man bei uns darüber nachzudenken begann, ob nicht ein Schutz der arbeitenden Kinder angebracht wäre, und ein Arzt sein Gutachten dahin abgab, daß eine zehnstündige Arbeitszeit für Kinder nicht bedenklich sei, im Gegenteil sogar erzieherisch wirke, da sie schon das junge Kind von verderblichem Müßiggang fernhalte und an Pflichterfüllung gewöhne. Genau so vertreten jetzt angesehene englische Aerztinnen den Standpunkt, daß eine verschiedene gesetzgeberische Behandlung von arbeitenden Männern und Frauen aus physischen Gründen nicht notwendig sei.

Wenn obendrein Berufsorganisationen von industriell arbeitenden Frauen in die gleiche Kerbe schlagen, so ist das für unsere deutschen Begriffe bedauerlich **kurzsichtig.** Zum Teil erklärt sich diese Haltung wohl daraus, daß diese Organisation in unserer Zeit des verschärften Konkurrenzkampfes der Geschlechter die Arbeitsaussichten für die Frauen durch Sonderschutzbestimmungen zu verschlechtern fürchten. Ist ein reichliches Angebtot an Arbeitskräften vorhanden, so wird sich der Unternehmer ja nicht gerade solche aussuchen, deren Beschäftigung mit allerhand einengenden Schutzmaßnahmen verbunden ist. Je größer das Heer der Arbeitslosen ist, umsomehr gerechtfertigt wäre die Forderung nicht etwa nach Aufhebung, sondern vielmehr nach **Ausdehnung vieler Frauenschutzbestimmungen** auch auf die **Männer.** Dabei denken wir an solche Bestimmungen, wie sie mit geringen Variationen in verschiedenen Ländern als besonderer Frauenschutz eingeführt sind. Zum Beispiel Freigabe eines freien Nachmittags bezw. des Nachmittags vor den Sonn- und Feiertagen und Verbot bezw. äußerste Einschränkung der Ueberarbeit. Derjenige Teil des Arbeiterinnenschutzes aber, der aus der Mutterschaftsleistung erwächst, wie Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz, muß durch den Druck gesetzlicher Vorschriften gewährleistet sein, denn seine Erzwingung durch die Gewerkschaften beansprucht erstens unnötig viel Kraft, die besser für andere Dinge, vor allem für Lohnforderungen, zu verwenden wäre, und zweitens ist auch der Erfolg selbst im günstigsten Falle nicht so umfassend, weil er von Außenseitern durchbrochen werden kann und von wechselvollen wirtschaftlichen Machtverhältnissen abhängt.

Wenn der englische Arbeiterinnenschutz abgebaut wird, so wird das nicht ohne Wirkung auf die konkurrierenden Industrieländer bleiben. Wir können nur in unserem eigensten Interesse hoffen, daß die englischen Frauen ihre Haltung noch revidieren werden, die gefährlich ist, solange der Kapitalismus herrscht, der zur Ausnützung jeder Konjunktur ohne Rücksicht auf die Arbeiterschaft zwingt.

Dr. Hilde Grünbaum-Sachs.

* **Fürsorgetätigkeit und Rechtspflege.** In Wien sind in drei Jugendämtern die Fürsorgerinnen mit Ausübung der Rechtspflege betraut worden, soweit sie in das Arbeitsgebiet des Jugendamtes fällt. In erster Linie dürften dabei wohl die Aufgaben der Berufsvormundschaft in Betracht kommen.

Die Mobilisierung der alten Jungfrau

Ein Buch hat sich zur Zeit derart in den Vordergrund des Interesses der indischen Oeffentlichkeit gedrängt, daß selbst so wichtige Fragen wie die Zusammensetzung der Verfassungskommission, die Ueberschwemmungskatastrophe u. a. in den Hintergrund getreten sind. Bei einer so ungeheuren Wirkung eines literarischen Produkts wäre anzunehmen, daß es sich um das Werk eines bedeutenden Kopfes handelt, der den Völkern Indiens entscheidende Dinge zu sagen hat. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Das Buch ist ein typisches Erzeugnis amerikanischer Zivilisations- und Aufklärungspropaganda. Es nennt sich „Mutter Indien" und hat eine Frau Katherine Mayo zur Verfasserin, die nicht einmal in der literarischen Welt der Vereinigten Staaten einen Namen hat. Obwohl das Buch sehr scharfe Angriffe gegen das Sexualleben der Hindus, die Heirat von Kindern und das Verbot der Verehelichung von Witwen enthält, wäre es in Indien kaum beachtet worden, wenn es nicht von der englischen Jingopresse als Beweis für die moralische und soziale Unmündigkeit der Mehrheit des indischen Volkes ausgenutzt worden wäre. Der große Wert von „Mutter Indien" für die englischen Gegner der indischen Freiheit besteht darin, daß es ihnen eine völlige Verschiebung der zur Diskussion stehenden Fragen möglich macht. Sie legen mit Hilfe des dort zusammengetragenen Materials die ganze Wucht ihrer Argumentation auf die Feststellung, daß Indien wohl für die politische Selbstverwaltung reif sei, daß die Mehrheit der Bevölkerung jedoch sittlich noch immer auf tiefer Stufe steht und daher der europäischen Führung und Erziehung auf moralischem Gebiet immer noch nicht entbehren kann.

So interessant es wäre, kritische Vergleiche über die sittliche Höhe von indischem Denken und amerikanischer Sonntagsschulmoral anzustellen, so bleibt doch für den Augenblick die Betrachtung der politischen Hintergründe des Falles das Wichtigere.

Aus einer Anfrage, die die swarajistische Gruppe der Indischen Gesetzgebenden Versammlung über die Haltung der anglo-indischen Regierung zu der für das Werk betriebenen halboffiziellen Propaganda eingebracht hat, werden allerhand pikante Details ersichtlich. Danach entpuppt sich „Mutter Indien" als ein **Pamphlet,** das mit der geistigen Unterstützung der anglo-indischen Reaktionäre lediglich zu dem Zwecke geschrieben worden ist, um Indien durch das Urteil eines nach außen hin objektiv scheinenden Beobachters in den Augen der übrigen Welt zu diskreditieren. Bei den Vorstudien für ihr Werk hat sich die Verfasserin lediglich auf die Quellen gestützt, die ihr von den in den anglo-indischen Regierungsämtern sitzenden „Diehards" (Nationalisten) geliefert worden sind.

Noch interessanter wird der Fall des Buches durch die Feststellung, daß Katherine Mayo ihren anglo-indischen Freunden einen ganz besonders geistigen und literarischen Befähigungsnachweis erbracht hat. Sie hat nämlich ein Buch ähnlicher Tendenz über die Philippinen geschrieben, das der Regierung der Vereinigten Staaten zur Zeit als Rechtfertigung für ihren vertragswidrigen Widerstand gegen die Unabhängigkeitswünsche der Philippinos dient.

Der Zweck des für das Pamphlet eingeleiteten Propagandafeldzuges ist angesichts dieser Feststellungen nicht zu verkennen. Diese literarischpolitische Giftmischerei ist zur Beeinflussung der von Cant beherrschten öffentlichen Meinung der angelsächsischen Welt bestimmt. Dort wird sie ihren Zweck sicherlich nicht verfehlen. Glücklicherweise liegt aber das Feld der Auseinandersetzung zwischen Indien und England ganz wo anders. Die auf diesem Feld operierenden Kräfte sind bereits so verteilt, daß auch eine Mobilisierung der angelsächsischen alten Jungfrau beiderlei Geschlechts kaum noch imstande sein wird, viel am Gange der Ereignisse zu ändern.

Hauswirtschaftliches

Die Entfernung von Tintenflecken, solange sie noch frisch sind, erfolgt am besten mit Milch, und zwar derart, daß man einen Lappen damit anfeuchtet und in rotierender Bewegung auf den Mittelpunkt des Fleckes zu hinarbeitet.

Zarte weiße Hände erhält man durch regelmäßiges Einreiben der Haut mit Glyzerin und Zitronensaft zu gleichen Teilen nach dem Waschen, und zwar lasse man die Mischung in die Haut eintrocknen.

Hartwerden des Flanells beim Waschen kann verhindert werden durch Hinzufügen von Olivenöl, und zwar einen Eßlöffel auf ca. 5 Liter Wasser.

Ein gutes Desinfektionsmittel für den Küchenausguß erhält man durch Mischen von 2 Eßlöffeln Soda und einem Teelöffel Salmiak in zirka vier Liter kochendem Wasser. Man gieße diese Flüssigkeit heiß in den Ausguß und reinige damit gleichzeitig das Becken.

Farbige Vorhänge verlieren nicht die Farbe beim Waschen, sobald man sie in Wasser einweicht, dem etwas Salz beigegeben ist: der Schmutz löst sich dann leichter.

Die Kinderhölle von Schanghai

Die Kommunalverwaltung von **Schanghai** beauftragte vor einer Zeit eine Kommission mit der Untersuchung der Arbeiterverhältnisse und der Kinderarbeit. Die Kommission, deren statistisches Material die schreckenerregenden Zustände der kapitalistischen Arbeiterhölle in China freimütig und packend illustriert, bestand aus drei Großfabrikanten und einer Fabrikinspekteurin, woraus man schließen kann, daß die Berichte keinesfalls zuungunsten der chinesischen und japanischen Fabrikbesitzer gefärbt sind. Aus den Berichten geht unter anderem hervor, daß sogar **tuberkulöse Kinder in den Fabriken beschäftigt** werden: „Die feuchte Luft der Werkstätten ist sehr schädlich für tuberkulöse Kinder", heißt es mit selbstverständlicher Brutalität. Im großen und ganzen lautet das Resultat der Untersuchung wie folgt:

„Die Kommission hat Tag und Nacht eine große Zahl von Fabriken besichtigt. Man beobachtete eine ungewöhnlich große Zahl von Kindern, **die nicht über sechs Jahre alt** sein konnten. Die gewöhnliche Arbeitszeit betrug **12 Stunden mit nur einer halbstunde Mittagspause.** Meist mußten die Kinder **während der Arbeitszeit stehen.** Die Kommission ist im Besitz von Beweisen, daß die Fabrikbesitzer die kleinen Kinder aus den Dörfern holen. Die **Eltern erhalten im Monat 3 Dollar** für die Arbeit ihres Kindes, während der Fabrikbesitzer imstande ist, als **Ueberschuß an jedem Kinde 4 Dollar zu verdienen.** Diese Kinder arbeiten in **schlechten Räumen** und werden schlecht ernährt. Sie erhalten kein Geld und ihr Zustand ist die **reine Sklaverei.**"

Es kann nicht wundernehmen, daß diese Kinder entsetzlich aussehen. Sie sind körperlich und geistig im höchsten Grade elend und ihre Gesichter entbehren jeglicher Spur von Freude und Munterkeit oder Wohlbefinden. Vielleicht haben es die Kinder, die „in einer anderen Art Sklaverei" gehalten werden, nämlich als **Prostituierte in Kinderbordellen,** noch besser und „amüsanter". Die Berichte der Kommission über diese Seite der chinesischen Kindertragödie werden sogar durch das **Blaubuch der englischen Regierung bestätigt** und der englische Konsul in Charbin hat sogar folgenden lapidaren offiziellen Rapport abgegeben:

„Die Arbeitszeit hat gar keine Begrenzung. Es wird nichts unternommen, um die Arbeitslosigkeit zu verhindern oder Arbeit zu schaffen. Die Frauen leisten Nachtarbeit. Es gibt **kein Gesetz zum Schutz gegen Zinnvergiftungen.** Oeffentliches Gesundheitsamt? Fabrikinspektion gibt es einfach nicht. Kinderarbeit? Kein Verbot! **Nachtarbeit der Kinder?** Kein Verbot!"

Der Versuch der imperialistischen Mächte, China als eine Art Halbkolonie zu erhalten und zu unterdrücken, weist vorzügliche Resultate auf. Das ist der sogenannte Siegeszug der weißen Rasse! Das ist ein **Siegeszug über Millionen Gräber ermordeter Kinder** — aber was zum Teufel, die sind ja gelb! Besonders ermunternd ist das Resultat in China für die **christliche Mission.** Diese wirkt ja unter der Devise „Lasset die Kindlein zu mir kommen!", und es ist ihr ausgezeichnet geglückt, diesen Punkt des Programms durchzuführen, vorausgesetzt natürlich, daß es ihnen glückte, die Kinder zu taufen, so daß sie, nachdem sie durch den Kapitalismus gemordet worden sind, auch ins christliche Paradies kommen.

Man stelle sich die kleinen gelben Arbeiterkinder im Paradies vor . . . Da haben sie einen besonders begrenzten Platz erhalten, damit sie sich an die Veränderung gewöhnen können, so ganz langsam. Hier tappt nun der kleine Kerl schwerfällig umher, nachdem er nach zwölfstündigem Arbeitstag unter der Maschine eingeschlafen war mit **zerfetzten Gliedern.** Die Beine sind ihm aber neu gewachsen, was er allerdings nicht zu glauben wagt. Sein Gesicht strahlt auch noch nicht den rechten Schein von Paradiesesfreude aus. Er spielt traurig mit einer Feder des Erzengels Gabriel, der sich gerade mausert. An seiner Seite krabbelt sein **zinnvergifteter** Bruder herum. Das ist ein sonderbares, kleines, verschrumpeltes Wesen, das einem erwürgten Kätzchen gleicht.

Seine achtjährige **syphilitische** Schwester, die ihr kurzes Arbeitsdasein in einem **Bordell** in Schanghai zubrachte, fühlt sich auch noch nicht ganz heimisch in ihrem neuen Freudenhaus. Jedesmal, wenn sich ihr ein Engel mit freundlichen Gebärden nähert, bedeckt sie sich mit ihren kleinen Händen, nimmt Abwehrstellung ein — aus Furcht vor **Schlägen.**

Rings um diese kleine Gruppe, die stumm und grüblerisch im Sande pusselt, wimmelt die große gelbe Schar chinesischer Arbeiterkinder. All diese Tausende und aber Tausende von Köpfen wiegen sich im sanften Passatwind des Paradieses wie ein Feld vertrockneter Tulpen. Tief unten auf der Erde, die dunkel und verräuchert am goldig umwölbten Himmelssaum sichtbar wird, summt es dumpf — Maschinen —, das dumpfe Dröhnen steigt aus den **Fabrikvierteln von Peking, Hongkong und Schanghai auf.** Ein Zittern geht durch die gelbe Blumenwelt da oben, als wenn die ewige Seligkeit von einem unsichtbaren Erdbeben erschüttert würde. Eine scharfe Fabriksirene schneidet durch die Wolkenbänke, die so golden klitzern. Die Kinder fahren zusammen, im Sturmlauf jagen sie durch die Gefilde der Seligen. **„Zur Arbeit, an die Arbeit!"** Aber es war nur ein Regenschauer, der über sie hinging! Welches Glück — sie müssen nicht an die Maschinen! Sie versinken wieder in ihr stummes Grübeln, ihr gedankenloses Basteln, ihre verwunderte Angst, die selbst die Sonne des Paradieses nicht aus ihrem Herzen verscheuchen kann.

Das gelbe Feld wächst fast unmerklich. Die unübersehbare Wiese gemordeter Kinder breitet sich aus. Ununterbrochen strömen neue Kinder herbei und in den Platz. Jedes hat seine eigene kleine Qual, mit der es spielt. Sie kommen aus dem donnernden Maschinenraum der Baumwollspinnerei, aus Kinderkörben, in tropfendfeuchten, nebelverschleierten Maschinenhallen, aus den kochendheißen Bassins der Seidenfabriken, deren Hitze die Haut fast kräuselt wie verbranntes Papier. Sie fliegen wie kleine gelbe, fast unsichtbare Flammen durch den Kohlenrauch, durch den Lärm empor ins Paradies. Eins davon streckt und beugt ununterbrochen die Knie, als sei es von einem gymnastischen Delirium befallen. Das ist die typische Bewegung der Seidenspinner. Diese Bewegung sitzt im Körper fest. Der Kleine gleicht einem sterbenden Schmetterling, der in wilder Eile, als wenn es das Leben gälte, mit den Flügeln schlägt.

Und das Feld wächst und wächst und breitet sich aus. Es wächst um die Wette mit dem internationalen Kapitalismus . . .

(Berechtigte Uebertragung aus der „Clarté" von M. Henninger-Andersen.)